Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonntag, den 4. Oktober 1885. Nr. 462.

Deutschland.

Berlin, 3. Oktober. Die Nachrichten aus den Balkanstaaten lauten seit gestern scheinbar beunruhigend, und man begegnet hier und dort der Ansicht, die Lage wäre selbst von den Regierungen, die von dem wirklichen Stande der Dinge unterrichtet sein müßten, etwas zu günstig aufgefaßt worden. Die Botschafter in Konstantinopel müßten sich jedenfalls mit ihren Berathungen beeilen, damit der bedenklichen Gährung Einhalt gethan werde. Der König Milan namentlich sei der auf ihn eindringenden Bewegung nicht gewachsen und könne unversehens weiter getrieben werden als er wünsche. In Griechenland gehe es vor der Hand weniger stürmisch zu, weil man dort Serbien den Vorrang lassen wolle, aber ihm, wenn es handle, bald folgen werde. Das Ministerium Delyannis werde jedenfalls, wenn es unthätig bleibe, einen harten Stand in den Kammern haben. Man müsse sich daher alles in Allem trotz der friedlichen Anstrengungen der Mächte auf Zwischenfälle gefaßt machen, die deren Absichten durchkreuzen könnten. Man verhehlt indessen nicht, daß eine verhältnißmäßig ruhige Entwickelung der gegenwärtigen Wirren ihre Aussichten behält. Was ein offiziöses Petersburger Telegramm über die nothwendige „Aktion" der Mächte den von Belgrad, Athen, Sofia und Albanien her drohenden Gefahren gegenüber sagt, wird als eine an die Unruhstifter gerichtete Warnung aufgefaßt. Sonst wollte man die diplomatische Lage als im großen und ganzen unverändert ansehen. Die einfache Wiederherstellung des frühern Zustandes wird noch immer deswegen bezweifelt, weil sonst eine gemeinsame Berathung oder Konferenz überflüssig gewesen wäre. Man hätte alsdann die Türkei zum Einschreiten veranlassen müssen, gleichviel ob das die orientalische Frage mit allen ihren Wechselfällen aufgerollt hätte. Die Mächte wollten offenbar das Wagniß nicht unternehmen und werden sich auch weiterhin schwerlich dazu entschließen. Im übrigen glauben unbetheiligte Personen, die den Orient genau kennen, ein in irgend einer Form, selbstverständlich unter Wahrung der Hoheitsrechte der Pforte geeintes Bulgarien werde stets Rußland gegenüber eine größere Unabhängigkeit bewahren, als es dem getrennten möglich war, und es werde das Serbien und Griechenland einen bessern Stützpunkt gewähren als irgend ein kostspieliger Gebietserwerb, der mit einem gewagten Spieleinsatz erstrebt würde. Die unruhigen Köpfe davon zu überzeugen, wird allerdings Mühe kosten.

— Die eigentlichen Konferenzverhandlungen in Konstantinopel dürften nicht vor Dienstag ihren Anfang nehmen. Bis jetzt hat es sich blos um Vorbesprechungen gehandelt. Offenbar hängt die Instruktion der Botschafter der drei Kaisermächte noch von dem Ergebniß der Besprechungen ab, welche erst Giers, dann (seit heute) der österreichische Botschafter am hiesigen Hofe, Graf Szechenyi, in Friedrichsruh mit dem Kanzler des deutschen Reichs gehabt hat bezw. noch hat. Auch Herr Bratiano hat sich nach Friedrichsruh begeben. Ob er auch nach Kopenhagen zum Zaren fahren wird, bleibt dahingestellt. Rumäniens korrekter Standpunkt wird durch die heutigen Telegramme von verschiedenen Orten her aufs Neue erwiesen, und an einen Bund Rumäniens mit Serbien und Griechenland, zu dem Zwecke einer Umgestaltung der Karte der Balkanhalbinsel unter Anlehnung an und unter Schutz von Oesterreich, glaubt zur Zeit wohl Niemand mehr. Allerdings wünscht Oesterreich, es möge gelingen, Serbien zur Festigung der Stellung König Milan's eine kleine Gebietserweiterung an der bulgarischen Grenze und auf Kosten Bulgariens (welches ja durch die Vereinigung mit Ostrumelien beträchtlichen Gewinn erzielen würde) zukommen zu lassen. Für die großserbischen Pläne einer Erweiterung nach Novibazar und Makedonien hin hat man jedoch in Wien wie in Berlin und noch mehr natürlich in Petersburg nur ein verständliches Achselzucken. Dasselbe gilt von den griechischen Träumen, denen besonders Frankreich mit nicht mißzuverstehender Sprache entgegentritt. Wird doch, um den Nachdruck der Pariser Abmachungen anzudeuten, das französische Mittelmeergeschwader bereits durch zwei Panzerschiffe verstärkt, eine Vorkehrung, die sich besonders gegen einen etwa von Griechenland unterstützten Putsch auf Kreta richtet. Man erwartet ferner mit Spannung Tisza's Beantwortung der Interpellation Szilaghi, welche sehr freundschaftlich für die Türkei ausfallen dürfte. Näheres über die österreichische Politik wird man allerdings voraussichtlich erst nach Zusammentritt der Delegationen in Wien vernehmen, die der Kaiser zum 22. d. M. einberufen hat. An ein Losschlagen Serbiens vor den Beschlüssen der Konferenz glaubt man nicht; übrigens würden die Serben auf türkische Abwehr stoßen, der gegenüber sie sich bekanntlich 1876 schon schwach zeigten.

— Die Pforte fährt in ihren Maßnahmen zur Deckung Makedoniens gegen äußere Angriffe fort. Wie von gestern aus Konstantinopel telegraphirt wird, ist der Dampfer „Dolmabagdsche" am Donnerstag nach Smyrna abgegangen, um Truppen für Salonichi einzuschiffen.

Die Einberufung der ganzen männlichen Bevölkerung Ostrumeliens vom 18. bis 40. Jahre unter die Waffen erstreckt sich, Wiener Nachrichten zufolge, auch auf die Muhamedaner. Dieselben folgen willig, da die Ueberzeugung Boden gewinnt, daß die Union in der That nicht gegen das Verhältniß zur Türkei gerichtet sei. Es ist sogar eine muhamedanische Deputation nach Konstantinopel abgegangen, um den Sultan um Anerkennung der Union zu bitten, die Absendung erfolgte aus der Initiative der Türken und mit Zustimmung des Fürsten Alexander. Als einen Erklärungsgrund des Staatsstreichs, welcher freilich für die Muhamedaner ebensogut wie für die Christen in's Gewicht fiele, führen russische Zeitungen die schlechte Finanzlage Ostrumeliens an, welches der Türkei, Bulgarien und der ottomanischen Bank verschuldet sei und nach Abzug des Tributs an die Pforte kaum noch zwei Drittel der für seinen eigenen Bedarf absolut nothwendigen Mittel übrig behalte. Dagegen seien die finanziellen Verhältnisse Bulgariens sehr günstig, ein Umstand, welcher sehr anziehend auf Ostrumelien wirken mußte.

In England werden die Vorgänge auf der Balkanhalbinsel auch im Interesse der Wahlpolitik verwendet. So ließ sich gestern Lord Salisbury vom serbischen Gesandten in London ein günstiges Zeugniß ausstellen. Derselbe erklärte laut telegraphischer Meldung bei dem gestrigen Banket im Mansionhouse, wenn der Frieden auf der Balkanhalbinsel erhalten werde, so sei dies in hohem Grade den weisen und gemäßigten Rathschlägen Salisbury's zuzuschreiben. Dieselben hätten, da sie von der großen Theilnahme Salisbury's für die Serben und die benachbarten Nationen Zeugniß ablegen, tiefen Eindruck auf die serbische Regierung gemacht.

Andererseits wird von radikaler Seite darauf hingewiesen, in welches Unglück Lord Salisbury England zu stürzen im Begriffe gewesen, indem er eben daran gearbeitet, ohne jeden anderen Alliirten als die Türkei einen Krieg gegen Rußland vorzubereiten. Zum Glück sei der ostrumelische Staatsstreich dazwischen gekommen, denn nun sehe man, daß die Türkei nicht einmal Geld, Waffen, Pulver und Soldaten genug besitze, um auch nur dem Fürsten Alexander genügenden Widerstand leisten zu können. Nicht die Türkei, sondern Rußland sei Englands natürlicher Alliirter. Die neuesten Nachrichten hierüber lauten:

Nisch, 3. Oktober. In der Thronrede, mit welcher der König die außerordentliche Session der Skupschtina eröffnete, heißt es, der Berliner Vertrag habe einen harten Schlag erlitten, das Gleichgewicht auf der Balkanhalbinsel sei erschüttert, die Garantie für die politische Existenz Serbiens bedroht. In diesem ernsten Momente betrachte es der König als seine Pflicht, die Volksvertreter um sich zu sammeln und ihnen und der Nation zu sagen, daß Serbien auf der Hut sein müsse. Wie bisher wünsche Serbien auch heute den Frieden zu weiterer Kulturarbeit, deshalb wolle es aber seine vitalsten Interessen, die bedroht seien, für die Zukunft sichern. Der König und seine Regierung seien bemüht, den status quo ante zu erhalten oder zu ermöglichen, daß das erforderliche Gleichgewicht zur Wahrung der Interessen der verschiedenen Nationen auf der Balkanhalbinsel hergestellt werde. Die Regierung werde durch eine der Skupschtina zu unterbreitende Vorlage die Mittel zur Bestreitung der augenblicklichen Bedürfnisse schaffen. Der König hoffe, von dem Patriotismus des serbischen Volkes überzeugt, auf ein bereitwilliges Entgegenkommen. Mit vereinter Kraft und Gottes Hülfe werde es gelingen, die serbischen Interessen für die Gegenwart und Zukunft zu schützen. Die Thronrede wurde wiederholt und namentlich am Schluß mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Athen, 2. Oktober. Das amtliche Blatt enthält eine Verfügung betreffend die Einführung des Zwangskourses. — Die Nationalbank macht der Regierung ein Darlehn von 12 Millionen in Baar und dürfte, soweit die Bedürfnisse der Regierung es erfordern, noch weitere Darlehne in Papier gewähren.

Feuilleton.

Der Kobold von Kieksbusch.

(Phantastische Erzählung.)

„Vor Allem, Jean, mein lieber Mann, hüte Dich um der lieben heiligen Jungfrau zu Ypern willen, bei dieser Kirchmeß in Hazebruk über das Maß zu trinken. Du bist der beste Ehemann, den es von Popering bis Menin giebt, wenn Du nüchtern bist, aber wenn Du Dich einmal betrunken hast, ist der Teufel nicht schlimmer als Du. Eines Tages wirst Du uns noch, mich und die Kinder auf dem Pflaster lassen; so viel Schläge müssen wir von Dir erdulden, wenn Du voll Genever und Bier bist. Und dann, mein lieber Mann, giebst Du Alles, was Du erwirbst, auf das leidige Trinken aus. Eine Frau hat ein gar hartes Leben, wenn ihr der Mann nicht ein wenig hilft."

So bat eine Bäuerin aus einer Ortschaft des belgischen Flanderns hart an der französischen Grenze.

Die Erzählung besagt, daß der Ort Dickebusch heiße, was in der Landessprache so viel als ein dickes Gebüsch bedeutet — und daß Jean Verhulst ein ausgepichter Trunkenbold und Bramarbas der schlimmsten Art war, wenn er getrunken hatte, der kaum zwei Tage in der Woche arbeitete, an den anderen Tagen trank und wenn er nach Hause kam zum Umfallen betrunken war. Bei alledem fand er jedoch noch immer Kraft genug, seine Frau und seine Kinder mit Schlägen zu traktiren, bis sich die Nachbarn ihrer annahmen.

Mike Verhulst, die arme Frau, bewahrte noch immer die Reste jener blonden flandrischen Schönheit, die etwas ins Röthliche spielt; aber ihre großen, grauen Augen, die mit achtzehn Jahren so hell gewesen, waren jetzt stets von Thränen angeschwollen, wenn sie nicht von Faustschlägen blau unterlaufen waren.

Indessen war Jean ein geschickter Wagner, sehr gesucht, wenn er arbeiten wollte, und sehr sanft, wenn sein Kopf frei von den schweren Dünsten des flamändischen Genevers, dieses schauerlichen Kartoffelbranntweins, war.

* * *

Es war ein Sonntag und noch sehr früh: Die purpurne Morgenröthe verbreitete sich über den dunkelblauen Himmel und machte die Sterne am Horizont der flamändischen Haiden erbleichen. Weiterhin gegen die Grenze deutete eine dunkle Linie den Rand der großen Wälder an. Es war ein prächtiger Augusttag, welcher sich ankündigte.

Jean hatte seine beste blaue Blouse angezogen, die durch den Gebrauch gebleicht, aber sauber und vorne und rückwärts in Hundert Falten gelegt war, wie es die Mode des Landes war. Er hatte seine Gamaschen über die Sammtpantalon geknüpft und seine groben, eisenbeschlagenen Schuhe waren gut gefettet. Nachdem er sich so bereit gemacht, setzte er eine schöne, ganz neue Sammtkappe seitwärts auf den Kopf, nahm aus einem Winkel seinen Knotenstock, ging dann in den Alkoven, um seine Frau und seine zwei Kinder zu umarmen und verließ hierauf das Haus. An der Thürschwelle wiederholte Mike, die gute Mike, mit bittender Stimme ihre Ermahnungen wegen des Trinkens und kehrte dann, nachdem sie ihren Mann mit einem für einen eingefleischten Trunkenbold noch sehr festen Schritt sich entfernen gesehen, in ihre Wohnung zurück, wo sie sich vor dem Bilde der wunderthätigen Muttergottes von Ypern, der verehrten Patronin von Flandern, auf die Knie warf.

Und nachdem die Frau ein sehr andächtiges Kreuzzeichen gemacht, erhob sie sich wieder, ohne zu bemerken, daß sich das grobgeschnitzte Gesicht der Jungfrau mit einem leichten, sanften Lächeln gegen sie neigte.

Mike Verhulst war eine sehr geschickte Spitzenklöpplerin, welche die Spitzen von Brügge und Ypern mit einer Feinheit und Abwechselung in der Zeichnung verfertigte, die geradezu in Erstaunen setzte.

Während ihre schwächlichen Finger über die Spulen wie über die Tasten eines Klaviers liefen, wanderte Jean mit starken Schritten über die thaubefeuchtete Haide hin. Er schlug seinen Weg gegen die Waldungen an der französischen Grenze ein. Das noch junge und schöne Gesicht war bereits aufgedunsen, seine Nase begann Finnen aufzuweisen, wie es von dem Mißbrauch geistiger Getränke herzukommen pflegte. Da er jedoch in Voraussicht dieses Besuches bei der Kirchmeß von Hazebruk, der berühmtesten in den beiden Flandern, am Abend zuvor gearbeitet hatte und noch nicht berauscht war, hatte er ein sehr klares Auge und marschirte munter vorwärts.

Bald hatte er den Wald von Bailleul erreicht, auf welchen er zuging.

Beim ersten Kreuzweg im Gehölz sah Jean, wie ein von einem Grenzwächter gehaltener Schankladen geöffnet wurde. Unser Mann wollte die Gelegenheit nicht versäumen. Man mußte sich doch ein Bischen erfrischen, denn Hazebruk war noch vier gute Meilen entfernt! Er ließ sich also ein großes Glas Schnaps geben, trug ein anderes dem Grenzwächter an, leerte gewissenhaft das seinige, zahlte und machte sich dann, durch die Morgenlibation seiner Ansicht nach gestärkt, munter wieder auf den Weg.

Der Grenzwächter, welcher kein Trunkenbold, sondern ein Kaufmann war, schüttelte sein Glas wieder in die Flasche zurück, sobald ihm Jean den Rücken gewendet hatte.

Inmitten dieses großen Waldes von Eichen, Buchen und Linden blühte einst die Abtei von Bailleul; die imposanten Reste derselben bedeckten eine große Lichtung mit ihrem noch stehenden Mauerwerk und bezeugten die Größe und Bedeutung, welche in alten Zeiten die Mönche von Bailleul besaßen. Die Kapelle bestand noch fast ganz, nur das Dach war eingestürzt; aber der Glockenthurm mit vielen Logenfenstern und der großen Rose über dem Eingangsthor erhoben sich noch neben den zerfallenen Mauern.

Die Sonne sandte ihre Goldpfeile durch die Ruinen und beleuchtete alle diese Sprünge und Spalten.

Jean verfolgte seinen Weg quer über die Lichtung. Es war schon heller Tag und unser Mann dachte an alle die seltsamen Dinge, die man sich über die Ruinen der Abtei Bailleul erzählte und klopfte im Vorbeigehen geringschätzig mit seinem eisenbeschlagenen Stocke auf die Steine. Er wußte inzwischen, daß diese Ruinen der Rendez-vous-Ort für alle die Kobolde und Wehrwölfe seien, welche weither von beiden Seiten der Grenze hierherkamen. Aber bei hellem Sonnenschein ist es leicht, muthig zu sein.

Das Glas Genever, welches Jean zu sich genommen hatte, machte ihm Durst. Als er daher aus dem Walde heraustrat, blieb er bei einer andern dieser in dem schönen Lande Flandern so zahlreichen Schänken stehen und goß einen großen Krug mit Bier die Kehle hinab. So ging es fort und sein armer Kopf begann sich zu erhitzen.

* * *

Es war neun Uhr Morgens, als unser Mann nach so manchen Stationen seinen Einzug in die große Straße von Hazebruk hielt. Er schwankte leicht und die Finnen seiner Nase begannen zu leuchten. Ein großer Keil Brod, begleitet von einem Stück Käse, beruhigten etwas die aufgeregten Geister, aber die Trunkenheit war nur zurückgewichen, um besser — auf die Achseln Jean's springen zu können.

— Die Spanier scheinen in der That ein merkwürdiges Geschick oder Mißgeschick darin zu haben, die Vertreter der fremden Mächte zu beleidigen und zu verletzen; kaum ist die Genugthuungsfrage mit Deutschland erledigt, so droht schon eine neue zwischen Spanien und England aufzutauchen. Der Madrider Berichterstatter der „Times“ hält es jetzt, wo die Verwicklung mit Deutschland ihren drohenden Charakter verloren hat, für an der Zeit, mit folgenden Enthüllungen hervorzutreten: Am Ende des vorigen oder Anfang dieses Monats wurde die englische Gesandtschaft durch das Steueramt in Madrid aufgefordert, für 6 Monate Gebäudesteuer zu zahlen. Der betreffende Steuerempfänger wurde an das spanische auswärtige Amt gewiesen und ihm bedeutet, daß es nicht üblich sei, die Vertreter der fremden Mächte zu besteuern, und daß, falls diese Vertreter, wie es hier der Fall sei, ein ihrer Regierung gehöriges Gebäude bewohnten, ein solches Besitzthum einer fremden Macht unbedingt steuerfrei sei. Trotz der Vorstellungen, welche in Bezug auf diese Angelegenheit bei dem spanischen Minister des Auswärtigen erhoben wurden, erschien nach einiger Zeit abermals eine Zahlungsaufforderung an den englischen Gesandten und bald nachher ein Beamter, der bei fernerer Weigerung, die Steuern zu bezahlen, mit Pfändung drohte. Das war den Herren von der englischen Gesandtschaft denn doch zu bunt und die handfesten Hausdiener ließen den Boten nicht lange im Zweifel darüber wo der Zimmermann das Loch gelassen hatte. Obgleich dieser an sich höchst einfache Thatbestand sich bei näherer Prüfung als ein mehr oder weniger verzeihlicher Irrthum der spanischen Behörden herausstellen dürfte und wahrscheinlich des politischen Hintergrundes, den ihm der „Times“-Berichterstatter zu geben sucht, gänzlich entbehrt, so geräth das Cityblatt darüber doch in gewaltigen Zorn und fordert dringend Genugthuung. Es erinnert daran, daß John Bull noch triumphirend auf seinen gespickten Geldsäcken sitzt und eine Regierung wie die englische sich nicht ungestraft behandeln lassen dürfe, wie ein bankerotter Schuldner, der sich seinen Verpflichtungen entziehen möchte; vorläufig sei sie noch im Stande, ihre Schulden zu bezahlen, selbst wenn sie sich, wie in diesem Falle, auf 30 L. belaufen sollten, ein Pfändungsversuch sei daher eine unverantwortliche Beleidigung.

— In Regierungskreisen zu Kopenhagen war die Freude über die Verurtheilung des Folkethingspräsidenten Berg und seiner Genossen groß. Alle abhängigen Blätter mußten sie mit außergewöhnlich großer Schrift verkünden. Einen starken Dämpfer für ihren Jubel bildete aber der Empfang, welchen Berg bei seiner Rückkehr von Holstebro, wo der Prozeß geführt wurde, nach Kopenhagen fand. Eine große Menschenmenge hatte sich zu seinem Empfange eingefunden. Die Sozialisten spannten unter Gesang ihres Kampfliedes das Pferd von seinem Wagen und zogen ihn nach Hause, woselbst er eine längere Ansprache an die Versammelten hielt.

— Die neueste Aufsässigkeit der französischen Kanadier gegen das englische Kolonialregime, anläßlich der von letzterem verfügten Einführung des Impfzwanges, wird von der „Köln. Ztg.“ auf den alten Zwist zwischen den Kanadiern englischen und französischen Ursprungs, welcher gegenwärtig durch den Rielschen Prozeß aufs Neue entbrannt ist, zurückgeführt. Die erwähnte Verordnung erbitterte die französischen Bürger und sie beschlossen, derselben Widerstand zu leisten. Ein Volkshaufe rottete sich zusammen, zog durch die Straßen und warf am Gesundheitsamt, am Stadthause und an den Wohnungen fast sämmtlicher ersten Beamten die Fenster ein. Das Gebäude der Zeitung „Herald“, welche die Zwangsimpfung befürwortet hatte, wurde gestürmt. Von seinen Erfolgen berauscht, zog der Pöbel dann nach den Wohnungen des Gesundheitsbeamten und des öffentlichen Impfarztes; ein Haus wurde in Brand gesteckt und die Anschläge an den Mauern, welche zur Impfung aufforderten, heruntergerissen. Die Ruhestörer hielten Reden, feuerten Pistolenschüsse ab und schrien „Nieder mit den Engländern!“ und „Tödtet die Impfärzte!“ Die Polizei machte nur schüchterne Versuche zur Herstellung der Ordnung und der Unfug dauerte bis tief in die Nacht hinein. Da weitere Ruhestörungen erwartet werden, ist dem Militär Befehl gegeben, sich zum Ausrücken in Bereitschaft zu halten. In den katholischen Kirchen wurde ein Schreiben des Papstes verlesen, welches die Nothwendigkeit des Impfens betont. Bis zum 18. September sind 728 Todesfälle an der Seuche vorgekommen; die katholische Bevölkerung französischen Ursprungs wurde weitaus am schwersten heimgesucht, weil sie die Impfung hartnäckig verweigert hatte.

Ausland.

Wien, 1. Oktober. Die „Ruß“ ist sehr ungehalten darüber, daß der Umschwung in Philippopel ohne Wissen und Willen Rußlands zu Stande gekommen sei; hätte er doch stattgefunden zu einer Zeit gar, wo der russische diplomatische Agent in Sofia, Herr Kajander, auf dem Wege nach Meran war, der General-Konsul, Herr Sjorokin, in Moskau weilte und Fürst Cantacucene im Begriffe stand, eine Urlaubsreise in's Ausland anzutreten. Ueber den Fürsten, der aus „frecher eigener Initiative, ohne Willen Rußlands und gar den Plänen dieses zuwider handelte“, im eigenen Interesse, läßt sich die Aksakow'sche Wochenschrift folgendermaßen aus:

„. . . Wir selbst haben Bulgarien den preußischen Lieutenant und deutschen Prinzen als Fürsten aufgehalst in der Voraussetzung, daß er als Verwandter des russischen Kaiserhauses im Interesse nicht des Westens, sondern des Ostens, richtiger Rußlands, handeln werde, dessen Interessen identisch sind mit den Interessen des ganzen orthodoxen Slaventhums. Dieser unerfahrene, unvorbereitete, äußerst junge Mann, der übrigens nicht ohne Gaben und Kühnheit ist, dabei aber auch ehrgeizig — befand sich vom ersten Tage an in einer sehr schiefen Lage. Keine leichte Aufgabe hatte er zu lösen: durchzuführen und zu leiten hatte er den Uebergang eines Volkes von fünf Jahrhunderte alter verderblicher asiatischer Sklaverei zu politischem Dasein nicht blos nach dem neuesten, zeitgemäßen Vorbilde der zivilisirtesten Nationen, sondern auf der Basis einer solchen konstitutionellen Freiheit, wie sie kein Kulturstaat der Welt sonst aufzuweisen hat.“

Fürst Meschtschersky fährt fort, sich in dem „Tagebuch“ seines „Graschdanin“ in dem früher bereits gekennzeichneten Sinne auszusprechen. So liest man unter Anderem:

„. . . . Hier handelt es sich nicht um Antipathien und Sympathien. Hier handelt es sich um die ganze Bedeutung der Frage: ist das Prinzip der gesetzlichen Ordnung zu achten oder nicht? Es ist sogar undenkbar, daß Rußland plötzlich so aus — übrigens schon recht fragwürdig gewordener — Sympathie für die Bulgaren das Prinzip der Revolution anerkennen und sanktioniren sollte, unter dem Vorwande, daß diese Revolution den Vertrag von San Stefano verwirklicht, den Berliner Traktat vernichtet, und der Macht des Sultans einen Schlag versetzt. Wer sieht nicht ein, daß, wenn Rußland ein solches Kompromiß mit den Revolutionären eingeht, es heißen wird: „il n'y a que le premier pas qui coute.“ Heute Revolution in Bulgarien, morgen in Macedonien, dann in Albanien . . . . und schleicht sich die Frage von der Gefahr der Anwendung eines solchen Prinzips auch bei uns ein . . . . . Mir scheint, daß mit Einwilligung Rußlands den Bulgaren namens eines Triumphes der Revolution Nichts zugestanden werden kann. . Vor allen Dingen hat Rußland für die Wiederherstellung der gesetzlichen Ordnung Sorge zu tragen, die es Bulgarien durch seine Unterschrift garantirt hat. . . . Die Bulgaren sind Kinder und müssen als solche für ihre Unarten zudem bestraft werden, in einer Weise, daß alle Bulgaren begreifen und fühlten, daß es ihnen schlimm geht vom Augenblick an, wo sie eigenwillig und ohne Rußland handeln.“

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 4. Oktober. Die nächste Monats-Versammlung des Bezirks-Vereins „Mittelstadt“, welche ursprünglich in den ersten Tagen dieses Monats stattfinden sollte, ist wegen mehrerer bevorstehender politischen Versammlungen vom Vorstande auf Sonnabend, den 17. Oktober, festgesetzt. In derselben wird Herr Justizrath Wendlandt einen Vortrag über das Thema: „Stettiner Stiftungen und Stifter“ halten.

— Der Firma Wilh. Conrad, Brauerei und Getreide-Brennerei in Grünhof, welche die diesjährige Weltausstellung zu Antwerpen mit ihren Getreidebranntweinen beschickt hat, ist von den Preisrichtern für die anerkennenswerthen Leistungen auf diesem Gebiet ein Ehrendiplom zuerkannt.

— Auch das Thalia-Theater tritt mit neuen Kräften in die Winter-Saison ein. Wir erwähnen davon in erster Reihe das humoristische Tanz- und Gesangskomiker Quartett Gebrüder Wollfram, dessen Vorträge eine Fülle von drastischer Komik bieten, ferner wird das humoristische Feld noch sehr günstig durch den Gesangskomiker Herrn Schütz ausgefüllt. Ganz trefflich sind die Leistungen der Grotesque-Tänzer Miß Carry und Mr. Grygier, dieselben führen Tänze à la Phoites auf und zeichnet sich besonders die Dame durch ihre gummiartige Geschwindigkeit aus; auch Miß Paula und Mr. Martini leisten sehr Beachtungswerthes, ihr Rollschuhlauf mit Kautschuk-Produktionen ist bisher hier in dieser Ausführung noch nicht gezeigt. Die Vorstellungen bieten so viel Abwechselung, daß ein Besuch derselben wohl zu empfehlen ist.

— Dem evangelischen Lehrer und Küster Blume zu Marwitz im Kreise Greifenhagen und dem evangelischen Lehrer, Kantor und Organisten Timm zu Labes im Kreise Regenwalde ist der Adler der Inhaber des kgl. Hausordens von Hohenzollern verliehen worden.

— Den evangelischen Lehrern und Küstern Scheel zu Warthe im Kreise Templin und Brauer zu Mellenthin im Kreise Soldin, sowie dem Gutsvorsteher-Stellvertreter Habeck zu Jakobsdorf im Kreise Naugard ist das allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden.

— In der Woche vom 27. September bis 3. Oktober wurden in hiesiger Volksküche 2003 Portionen verabreicht.

— In der Woche vom 20. bis 26. September kamen im Regierungsbezirk Stettin 61 Erkrankungs- und 17 Todesfälle in Folge von ansteckenden Krankheiten vor; am stärksten zeigte sich wiederum Diphtherie, woran 45 Erkrankungen und 13 Todesfälle zu verzeichnen sind davon kamen die meisten Erkrankungen (10) im Kreise Demmin vor, in Stettin erkrankte 1 Person. Demnächst folgt Darm-Typhus mit 9 Erkrankungen (1 Todesfall). An Scharlach und Rötheln erkrankten 4 Personen, davon 3 in Stettin, an Masern 2 Personen (1 Todesfall in Stettin und an Kindbettfieber 1 Person (2 Todesfälle)

— Im III. Quartal wurden auf dem hiesigen Fleischschauamt 2178 Schweine untersucht und davon 1 trichinös und 3 mit Rothlauf behaftet befunden. Von 348 untersuchten amerikanischen Speckseiten waren 16 trichinös.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Mignon.“ Große Oper in 3 Akten. Bellevuetheater: „Des Königs Befehl.“ Lustspiel in 4 Akten. Hierauf: „Die zärtlichen Verwandten.“ Lustspiel in 3 Akten. **Montag**: Stadttheater: „Die Hochzeit des Figaro.“ Große Oper in 3 Akten.

Aus den Provinzen.

♂ **Bütow**, 1. Oktober. Trotz des gestern so günstigen Wetters verlief der Jahrmarkt nur sehr ruhig. Auf dem Viehmarkte zeigte sich der geringste Verkehr. Pferde standen nur wenig, dagegen Rindvieh, insbesondere Kühe in großer Menge zum Verkauf. Käufe wurden nur wenig perfekt. Der Krammarkt zeigte regeren Verkehr. Die Handwerkerbuden waren gut besetzt und besonders die Schuhmacher haben eine gute Einnahme zu verzeichnen gehabt. Getreide stand nur wenig aus und zu hohen Preisen. Der Scheffel Kartoffeln, der im vergangenen Jahre 1 Mark kostete, wurde gestern mit 1,50 Mark abgegeben. Es ist dies wohl auf die in diesem Jahre nicht so ergiebige Ernte zurückzuführen. Die Gegenden, die schwächeren Boden haben, erhalten, wenn auch nur wenig, so doch gesunde und gute Kartoffeln, wogegen in den Gegenden stärkeren Bodens des vielen Regens wegen dieselben meist krank ausfallen. — Heute früh wurde hinter dem Bahnhofe oberhalb der Jungfermühle, am Geleise liegend, die Leiche eines Mannes vorgefunden, welchem jedenfalls von dem Abends 9 Uhr 45 Minuten hier eintreffenden Zug der linke Fuß, sowie die Finger der linken Hand abgefahren worden sind. Wie der Betreffende auf das Geleise gekommen ist, bleibt zweifelhaft. Jedenfalls hat derselbe im trunkenen Zustande vom Markte heimkehren wollen, dabei einen falschen Weg eingeschlagen, ist über das Geleise gestolpert und zur Seite gefallen. Da dem Unglücklichen Hülfe nach dem Ueberfahren nicht geboten werden konnte, ist Verblutung eingetreten. Heute Nachmittag fand die gerichtliche Obduktion statt. Der Name des Betreffenden ist noch unbekannt.

Vermischte Nachrichten.

— Von dem Geiste, in welchem das Realgymnasium zu Stuttgart den Kaiser feierte, geben die Sprüche Zeugniß, welche die Schüler bei der Spalierbildung auf ihren Standarten vorantrugen. Dieselben dürften auch in weiteren Kreisen interessiren:

Klasse I.
Der Wahlspruch unserer ersten Klaß'
War stets und ist ohn' Unterlaß:
Lieb Vaterland kannst ruhig sein,
Wir kommen auch noch hinten drein.

Klasse II.
Wär' Moltke noch klein, er fehlte nicht hier
Und riefe sein Hoch so herzlich als wir.

Klasse III.
Wir schwimmen und turnen, sind Alle zur Hand
Dem Heinrich zu Wasser, dem Wilhelm zu Land.

Klasse IV.
Beginnt der Franzmann wieder Krieg,
Der Kronprinz führt auch uns zum Sieg.

Klasse V.
Schmäh Keiner mir das Deutschen Reich,
Es giebt noch immer Schwabenstreich'.

Klasse VI.
Ihr seht's an uns, es wächst das Reich,
Geboren wurden wir zugleich.

Klasse VII.
Was unsere Väter nicht gekannt,
Der Kaiser schuf's: ein Vaterland.

Die Oberklassen zusammen auf größerer Standarte:

Deutschland über Alles.
Es lebe der König, dem Kaiser zur Ehr,
Es lebe der Kaiser, dem König zur Wehr,
Hie gut Würtemberg allewege.

— (Uneigennützig.) Prinzipal (seinen Kommis überraschend, der während der Geschäftszeit seiner Tochter den Hof macht): Aber Herr Müller, was muß ich sehen! — Bezahle ich Sie vielleicht dafür? Kommis: Nein, das mach' ich umsonst!

— Zwei spielten mit einander Billard; bei einem ungeschickten Stoße sagte der Eine: „Ich Dummkopf!“ Plötzlich versetzt ihm der Andere eine Ohrfeige und fügt hinzu: „Ich leide es nicht, daß man meinen Freund beleidigt!“

— Das X'sche junge Ehepaar sitzt im Eisenbahnkupee, während das Y'sche junge Paar einzusteigen im Begriff ist. Als Herr Y. die innen Sitzenden bemerkt, tritt er zurück und ruft dem Schaffner zu: „Schaffner, wir wünschen ein Kupee für uns allein.“ Darauf tritt Herr X. ans Wagenfenster und sagt höflich zu Herrn Y.: „Bitte, kommen Sie nur herein. Unsretwegen brauchen Sie sich nicht zu geniren, wir küssen uns selber.“

— (Amerikanisch.) Ein amerikanisches Blatt berichtet, der Mais sei in Texas so gerathen, daß die Baltimore- und Ohio-Eisenbahn im Begriffe steht, die einzelnen Maispflanzen als Telegraphenstangen zu benutzen. Das gleicht der Nachricht über die famose Sardine, die den Hafen von Marseille versperrte.

Verantwortlicher Redakteur W. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Posen, 3. Oktober. (B. B.-C.) Aus Warschau meldet man dem „Dziennik Poznanski“: In der Nacht vom 1. zum 2. d. wurden in verschiedenen Stadttheilen strenge Haussuchungen vorgenommen; 40 Personen wurden verhaftet, darunter die Universitäts-Professoren Dr. Habszewicz und Archangielski, sowie viele Studenten. Grund der Verhaftungen sollen nihilistische Umtriebe sein. In der Stadt herrscht große Aufregung.

Frankfurt a. M., 3. Oktober. Das Pester Blatt „Egyetertes“ enthält die ihm zugegangene Meldung aus Bukarest von einem blutigen Zusammenstoß zwischen Serben und Bulgaren bei Brza Palanka.

Wien, 2. Oktober. Der hiesige Gemeinderath genehmigte das Stadtbahnprojekt von Siemens und Halske in Berlin.

Wien, 2. Oktober. Die Prinzessin Wilhelm von Preußen ist heute Abend hier eingetroffen. Dieselbe wurde am Bahnhofe von dem Kronprinzen Rudolf, dem deutschen Botschafter Prinzen Reuß und sämmtlichen Mitgliedern der Botschaft empfangen.

Pest, 3. Oktober. **Abgeordnetenhaus.** Ministerpräsident Tisza beantwortete heute die Interpellation in Betreff der Vorgänge in Bulgarien und Rumelien. Er erklärte: Die Entrevue in Kremsier sei als Folge der Skierniewicer Kaiserbegegnung ein bloßer Höflichkeitsakt, eine Erneuerung der persönlichen Freundschaft beider Monarchen; von einer Annexion Bosniens oder von einer Union Bulgariens und Rumeliens war in Kremsier keine Rede. Daß eine auf die Union abzielende Agitation bestand, war bekannt; der Ausbruch der Verschwörung überraschte jedoch sämmtliche Kabinete Europas. Die Regierung habe keine Kenntniß, ob irgend eine Macht mit Waffengewalt zu interveniren beabsichtige, sie wisse jedoch, daß alle Mächte die Aufrechthaltung des Berliner Vertrages und des Status quo wünschen. Niemand hindere die Türkei an der Geltendmachung ihrer Rechte. Der Vorschlag einer Botschafter-Konferenz stimme mit den Wünschen des Sultans betreffend eine freundschaftliche Intervention der Mächte überein. Von einer Annexion Bosniens und der Herzegowina sei, wie der Minister wiederholte, keine Rede, noch weniger beabsichtige Oesterreich-Ungarn eine Vermehrung der Komplikation durch etwaige Besetzung türkischen Gebiets. Die Regierung müsse jedoch erklären, was auch begreiflich sei, falls jedes Bemühen scheitern sollte und die vitalen Interessen der Monarchie gefährdet wären, werde Oesterreich-Ungarn die Freiheit seiner Entschließungen wahren. — Diese Antwort wurde zur Kenntniß genommen.

Kopenhagen, 3. Oktober. Der Präsident des Folkething, Berg, kehrte gestern Abend nach seiner Verurtheilung nach Kopenhagen zurück. Eine große Menschenmenge hatte sich zu seinem Empfange eingefunden. Die Sozialisten spannten unter Gesang ihres Kampfliedes die Pferde von seinem Wagen und zogen ihn nach Hause, woselbst er eine längere Ansprache an die Versammelten hielt.

Paris, 3. Oktober. Präsident Grevy wird am Dienstag hier zurückerwartet.

Konstantinopel, 2. Oktober. (Telegramm des „Reuter'schen Bureaus“.) Der Dampfer „Dolmabagdsche“ ist gestern nach Smyrna abgegangen, um Truppen für Salonichi einzuschiffen.

In zahlreicher Gesellschaft von französischen und belgischen Flamändern leerte er eine so außerordentliche Menge von Bier- und Schnapsgläsern, daß wir ihn gegen elf Uhr Abends dieses so gut ausgefüllten Tages vollkommen benebelt mit unsicheren und strauchelnden Schritten auf dem Wege wandeln sehen, der durch den Wald von Bailleul nach der belgischen Grenze führte.

Noch nie war Jean Verhulst so bestialisch betrunken gewesen.

Die am Morgen so rein gewesene und in hübsche Falten gelegte Blouse war in Fetzen und mit Flecken bedeckt; er hatte keine Gamaschen mehr und sein Beinkleid, von dem sich die Hosenträger losgelöst hatten, war an mehreren Stellen zerrissen. Die ganz neue Sammtkappe aber, welche seiner Frau so viele Abende der Arbeit gekostet hatte, war gänzlich verschwunden.

Arme Mieke! Um dieselbe Stunde arbeitete sie noch beim Schein einer schlechten Lampe, ihren Mann erwartend und sich über die komplizirte Zeichnung einer Spitze, die sie am nächsten Tage abliefern sollte, die Augen aus dem Kopfe sehend.

Am Himmel zogen drohende Wolken hin, die den Mond nur selten zum Vorschein kommen ließen. Große Regentropfen begannen zu fallen und zu gleicher Zeit spalteten zwei Blitze das Gewölk in entgegengesetzten Richtungen und der Donner brüllte so heftig, wie der Schall von hundert Kanonenschüssen.

Ein furchtbares Gewitter brach herein.

Der Trunkenbold war jetzt in den Wald getreten. Nur der thierische Instinkt leitete ihn. Der Regen rieselte über seinen Kopf und vage Drohungen gegen sein Weib und seine Kinder kamen von seinen Lippen. Er bildete sich ein, daß ihm diese Unglücklichen im jetzigen Augenblicke Wasser über den ganzen Leib schütteten.

Auf einmal erblickte er beim grellen Lichte eines Blitzes die Ruine des Klosters von Bailleul mit seinen Bogenfenstern und die große Rose an der Kapelle.

(Schluß folgt.)

Das Drama am rothen Kreuz.

Nach dem Französischen von A. Arnold.

46)

„Also," fuhr Bechler fort, „auf meine Anfrage hin wird ein Bahnbeamter herbeigerufen; er theilt mir auf Befragen seines Chefs mit, daß vor zwei Tagen eine schöne junge blonde Frau mit schwarzen Augen in Begleitung eines auffallend großen jungen Mannes, der ein kleines Mädchen auf den Armen trug, Billets nach Lavarenne St. Hilaire genommen — ich lasse ihn ruhig ausreden und sage dann kopfschüttelnd:

„Ich fürchte, ich bin auf falscher Fährte — sagtet Ihr nicht, die Dame sei blond gewesen?"

„Ja — sie hatte aschblondes Haar," versicherte der Beamte.

„Wie schade — die Dame, welche ich suche, ist leider ein Rothkopf! War Eure Dame groß oder klein?"

„Schlank und ziemlich groß."

„Hm — meine Dame ist sehr klein und dick. Wie sah denn der Herr aus — trug er einen Bart?"

„Ja — einen schönen braunen Vollbart."

Jetzt begann er laut zu lachen und sagte lustig:

„Das wird immer besser — ich suche einen Herrn mit kleinem Schnurrbart."

„Unter diesen Umständen thut es mir leid, Ihnen nicht dienen zu können," sagte der Bahnhofsvorsteher höflich.

Ich dankte ihm für seine Bereitwilligkeit, ging zu Fuß nach der nächsten Station, löste mir dort ein Billet nach Lavarenne St. Hilaire, und dort angekommen, wanderte ich durch die Straßen und blickte scharf nach allen Seiten.

Ich muß hier einschalten, daß ich eine Verkleidung trug, in welcher mich meine eigene Mutter, wenn sie noch lebte, nicht erkannt haben würde — außer einem falschen Bart hatte ich mir auch eine graue Perrücke zugelegt und meine Kleidung war die eines wohlhabenden älteren Herrn.

In einem kleinen Restaurant kehrte ich ein, ließ mir eine Flasche Wein geben und lauschte der Unterhaltung der biederen Bürger, welche Stammgäste des Lokals waren. Hie und da warf ich ein Wort in das Gespräch, dann riskirte ich eine und die andere Frage und so erfuhr ich denn, daß am vergangenen Tage ein großer Herr in Begleitung einer jungen Dame und eines kleinen Mädchens ein nettes kleines Häuschen, welches jenseits der Brücke, auf dem Wege nach Champigny lag, gemiethet und gleich bezogen habe! Der Herr sei schon zwei Tage zuvor allein dagewesen und habe das Häuschen, welches vollständig möblirt gewesen, angesehen, gleich nachdem er mit der Dame gekommen, habe er es fest gemiethet und die Miethe für ein halbes Jahr vorausbezahlt."

„Nannte er keinen Namen?" fragte Durandeau lebhaft.

„Doch — er nannte sich Moreau."

„Moreau?" wiederholte Durandeau bestürzt.

„Ja — fällt Euch der Name auf?"

„Nein — erzählt weiter," sagte Durandeau laut, für sich indeß murmelte er: „Moreau ist der Name, welchen ich Isabella früher tragen ließ — Abric kennt also sämmtliche Details der Vergangenheit."

„Ich wußte einstweilen genug," fuhr Bechler fort; „mit dem nächsten Zuge kehrte ich nach Vincennes zurück, suchte hier den Bahnhofsvorsteher auf und theilte ihm mit, daß das Paar, nach welchem ich kürzlich geforscht, in Saint-Cloud ergriffen worden sei. Ich hatte übrigens wirklich noch einen Auftrag und zwar von Seiten meines Chefs — es handelte sich um eine Gattin, die ihrem Gemahl entflohen war und außer ihrem Töchterchen auch die Kasse mitgenommen hatte — in Saint Cloud wurde sie dingfest gemacht, und falls die Polizei wirklich von meiner Tour nach Varennes erfährt, bin ich gedeckt.

Am nächsten Morgen, das heißt also heute früh, begab ich mich wieder nach Varennes Saint-Hilaire, diesmal war ich als Tabuletkrämer kostümirt, und die falschen Brillanten, welche ich zum Verkauf anbot, haben manche Köchin bestochen. Nachdem ich in mehreren Häusern meine Waaren feilgeboten, gelangte ich auf Umwegen an das Häuschen, in welchem die Fremde wohnen sollte; eine alte Bäuerin öffnete, nachdem ich die Hausglocke gezogen, schien aber nicht gewillt, mich einzulassen. Nun bot ich meine Ueberredungskunst auf; ich versprach ihr schließlich ein kleines Korallenkettchen für ihr Enkelchen — sie hatte mir unbewußt ihre sämmtlichen Familienverhältnisse mitgetheilt — wenn sie mich zu ihrer Herrin führen wolle, bei welcher ich gute Geschäfte zu machen hoffe. Die Alte überlegte eine Weile — wieder und wieder wog sie die kleine Kette in den dürren Fingern, und endlich siegte die Begier über das Pflichtgefühl, denn daß sie nur auf Befehl handelte, indem sie Niemand einließ, hatte ich gleich weg. Während sie ging, ihre Herrin zu fragen, hatte ich Muße, das Häuschen zu betrachten; es hat außer dem Erdgeschoß nur ein Stockwerk mit einer hölzernen Veranda nach Art der Schweizerhäuser; der schmale Garten stößt an die Marne; die Vorder- und Rückseite sind durch eine Mauer begrenzt, während rechts und links Weißdornhecken den Garten abschließen.

Nach einer kurzen Zeit erschien die Alte wieder und zugleich sah ich eine Dame auf den Balkon treten und vorsichtig nach mir ausspähen; sie entsprach vollkommen der Beschreibung, welche Ihr mir von der Flüchtigen gemacht, und in meiner Freude schenkte ich der Alten, welche mir mittheilte, ihre Dame wolle nichts kaufen, noch einen kleinen Ring im Werthe von etwa zwanzig Centimes. Sie sprang fast deckenhoch vor Freude und ward äußerst redselig; ich erfuhr, daß die junge Dame mit dem kleinen Mädchen das Häuschen allein bewohnt und die Wirthschaft mit Hülfe der Alten besorgt; die Letztere kommt Morgens um acht Uhr, bleibt bis nach elf, kommt zwischen fünf und sechs wieder und geht für die Nacht nach Hause. Der Herr, welcher die Dame dorthin gebracht hat, besucht sie täglich gegen Abend — er bleibt nie länger als eine Stunde und ist, wie die Alte ihn beschrieben, kein Anderer als jener Abric. Seid Ihr nun zufrieden?"

„Ja — Ihr habt die 700 Francs wohl verdient — hier sind sie," sagte Durandeau aufstehend. „Das Weitere gedenke ich selbst zu besorgen. Ist das Häuschen leicht zu finden?"

„Ganz leicht — es liegt etwa fünfhundert Schritt von der Brücke entfernt auf der linken Seite und völlig isolirt."

„Dann Adieu für heute und haltet reinen Mund."

5. Kapitel.

Gegenminen.

Man wird sich erinnern, daß Flora mit Helene eine Verabredung getroffen, nach welcher sie einer Zusammenkunft ihres Gatten mit Herrn Morand beiwohnen sollte. An dem hierfür in Aussicht genommenen Tage, einem Freitag, erhielt Helene in der Frühe ein Billet ohne Unterschrift, welches nur die Worte enthielt:

„Kommen Sie."

Helene hatte diese Botschaft erwartet; sobald Durandeau das Haus verlassen hatte, kleidete sich die junge Frau an, sagte der Kammerfrau, sie werde einen Spaziergang machen, und begab sich nach der Omnibusstation. Hier stieg sie ein, fuhr nach Paris, stieg am „Kreuzweg" aus und hatte bald das Gäßchen, in welchem der Pavillon lag, erreicht. Diesmal stand das Pförtchen offen, Helene schlüpfte in den Hof und fand hier Flora, welche die Thür behutsam schloß und dann mit trübem Lächeln sagte:

„Gnädige Frau, Sie sind pünktlich — ich wollte, es handelte sich um eine weniger peinliche Angelegenheit."

Helene nickte — sie fühlte sich außer Stande, zu sprechen und stumm folgte sie ihrer Führerin in das Boudoir, in welchem sie damals Eudoxia gefunden.

„Gnädige Frau — sind Sie immer noch fest entschlossen, die Zusammenkunft zu belauschen?" fragte Flora leise.

„Fest entschlossen."

„Und Sie halten Ihren Schwur — mein Vater wird Ihnen heilig sein — Sie werden ihn vergessen, sobald Sie ihn gesehen?"

Börsenbericht.

Stettin, 2. Oktober. Wetter bewölkt. Temp + 10° R. Barom. 28" 3"'. Wind WNW.

Weizen fest, per 1000 Klgr. loko alter 148—153 bez., geringer an Auswuchs 136 bez., per Oktober 154,5 nom., per Oktober-November 154—155—154,5 bez., per November-Dezember 156 G., per April-Mai 166—167,5 bis 167 bez.

Roggen fest, per 1000 Klgr. loko inl. 127—130 bez., per Oktober 132 nom., per Oktober-November 132 bez., per November-Dezember 134 bez, per April-Mai 141,5 bezahlt.

Gerste per 1000 Klgr. loko Märker 135—140 bez., Oderbruch 140—145 bez., pomm. 125—132 bez.

Hafer per 1000 Klgr. loko neuer pomm. 130—133 bez., ordinairer 120 - 125 bez.

Winterraps per 1000 Klgr. loko 202—208 bez.

Rüböl still, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl. 46,5 B., per Oktober 45,75 B., per April-Mai 47,75 B.

Spiritus etwas fester, per 10,000 Liter % loko o. F. 39,4 bez., per Oktober 39,2 nom., per Oktober-November und per November-Dezember 39,2 bez., per April-Mai 40,9 B. u. G.

Petroleum per 50 Klgr. loko 7,8 tr. bez

Termine vom 5. bis 10. Oktober.

Subhastationssachen.

7. A.-G. Labes. Das dem Mühlenmeister Robert Graap geh., bei Wangerin bel. Grundstück.
9. A.-G. Stargard. Das dem Barbier Ernst Dan. Aug. Grund geh., daselbst, Johannisstr. 15, bel. Grundstück.

Konkurssachen.

5. A.-G. Lauenburg. Prüfungs-Termin: Gutspächter Carl Thomasius zu Swante.
7. A.-G. Stargard. Schluß-Termin: Brauereibesitzer J. Mälger daselbst.
8. A.-G. Stargard. Vergleichs-Termin: Kfm. Gust. Jacoby (i. F. M Jacoby's Söhne) daselbst.
10. A.-G. Stettin. Schluß-Termin: Schuhmachermstr. Jos. Kukulus hierselbst

„Flora — habe ich nicht meine Ehre in Ihre Hand gelegt?“ fragte Helene sanft; „vertrauen Sie mir, wie ich Ihnen vertraue.“

„Wohlan — so hören Sie. Ich habe mit der Wirthin in Bas-Meudon das Nöthige verabredet, und sie ist bereit, gegen eine Entschädigung von hundert Francs Ihre Wünsche zu erfüllen. Neben dem Zimmer, in welchem die Zusammenkünfte stattfinden, liegt ein schmales Kabinet, welches zur Aufbewahrung der gebrauchten Tischwäsche dient; mittelst eines Bohrers hat die Wirthin die Verbindungsthür mit verschiedenen Löchern versehen und so können Sie Alles, was in dem Nebenzimmer vorgeht, hören und sehen, ohne selbst gesehen zu werden.“

„Gut — wann gehen wir?“

„Gnädige Frau — ich kann Sie nicht begleiten, ich darf nicht Gefahr laufen, von meinem Vater erkannt zu werden.“

Helene nahm diese Eröffnung ziemlich gefaßt entgegen, wenn ihr auch innerlich davor graute, allein in die Höhle des Löwen zu schlüpfen.

„Außerdem sind noch mancherlei Vorsichtsmaßregeln geboten,“ fuhr Flora fort; „die Wirthin hält es für unbedingt nothwendig, daß Sie sich als Dienstmädchen kostumiren, und sie erwartet, daß sie von Ihnen mit einem Händedruck begrüßt wird.“

Die junge Frau lächelte schmerzlich. „Ich habe so viel Schweres zu überwinden gehabt, bevor ich hierher kam, daß mir die Forderungen der Wirthin verschwindend klein erscheinen,“ sagte sie matt.

„Am besten wird es vielleicht sein, wenn Sie eine Weißzeugarbeiterin vorstellen,“ meinte Flora nachdenklich, „wenn Sie mit der Wirthin über das Ausbessern der Tischwäsche sprechen, kann es Niemandem auffallen, wenn Sie in das Wäschestübchen geführt werden. Für die Wirthin ist dieser Ausweg auch am sichersten — sollte, was ich nicht hoffe, irgend ein Verdacht laut werden, dann kann die Wirthin mit Fug und Recht sagen, sie habe nicht anders gewußt, als daß Sie eine Näherin seien.“

„Sie haben Recht,“ pflichtete Helene bei, „die Frau darf entschieden keine Gefahr laufen; kennt sie meinen Namen?“

„Wo denken Sie hin, gnädige Frau?“ rief Flora lebhaft; „die Wirthin kennt weder Ihren Namen noch Ihre Stellung. Wenn sie die 100 Francs erhält, wird sie keine Frage stellen. Sie verlangt nur, daß Sie sich sehr still verhalten, damit die Herren Ihre Gegenwart nicht ahnen. Da nun dies mindestens ebenso sehr in unserem eigenen Interesse liegt, wie in dem der Wirthin, habe ich sie vollständig beruhigen können, und es erübrigt jetzt nur noch, Sie zu verkleiden.“

„Auch darauf gehe ich gern ein,“ sagte Helene hastig, „aber wie das Nöthige hier finden?“

„Ich habe für Alles gesorgt, gnädige Frau,“ entgegnete Flora gelassen, „bei meiner Herrin lernt sich dergleichen.“

„Um so besser — beginnen wir,“ rief Helene aufspringend.

Aber Flora rührte sich nicht.

„Gnädige Frau,“ sagte sie zögernd, „bevor wir weitergehen, geloben Sie mir nochmals, daß Sie die Angelegenheit nicht ohne mich vollenden werden.“

Helene stutzte und blickte die Kammerfrau unschlüssig an, dann aber streckte sie ihr beide Hände entgegen und flüsterte bewegt:

„Flora — ich will ganz offen gegen Sie sein — hätte ich nach Niemandem zu fragen, dann würde ich eine andere, weit einfachere Lösung vorziehen. Nur der Gedanke an mein Kind bestimmt mich, diese Lösung zu verschmähen. Sie begreifen, daß weit weniger Muth dazu gehört, zu sterben, als unter den obwaltenden Verhältnissen weiterzuleben.“

„Ich begreife es, gnädige Frau,“ versetzte Flora ernst, „und eben weil ich es begreife, erinnere ich Sie an unseren Vertrag. Jetzt bin ich Ihrer sicher, und nun will ich Ihnen den letzten Akt des Dramas, wie ich ihn geplant, darlegen. Für Menschen, wie Ihren Gemahl und den General, ist der Tod die schlimmste Strafe. Dem gemeinen Genuß ergeben, hegen sie nur den einen sehnlichen Wunsch, ihr Dasein mit allen Mitteln zu verlängern. Nun wohl — sie sollen dies Ziel nicht erreichen — sie sollen sterben — bald und unverhofft sterben, und auf eine Weise, die jedem Unbetheiligten als natürlich und unverfänglich erscheint.“

„Flora hielt hier inne und Helene blickte sie fragend an.

„Sobald der heutige Abend Sie überzeugt hat, erfährt der General Poncey die Beweise von der Untreue seiner Gattin. Ich werde dafür sorgen, daß er Ihren Gatten hier überrascht und dann ist unsrerseits das Nöthige geschehen.“

(Fortsetzung folgt.)

Zähne werden **in 3—6 Stunden** unter **Garantie vollständ. Brauchbarkeit** schmerzlos eingesetzt. **Auswärtige** erhalten das bestellte Gebiß mit. Reparaturen, sofort **Sprechstunden jeder Zeit Kohlmarkt 15, II.**
In Amerika promovirter **Dr. Scheffler.**



1. Klasse 7. Okt. cr. der 178. Kön. Preuß. Staats-Lott., wozu 1/4, 1/8, 1/16, 1/32 **Loosantheile** billigst **offerire.** Rothe **Kreuz-Loose** baar Geldgewinne. 1/1tel 5 1/2 ℳ, 1/2es 3 ℳ, 1/4 1 1/2 ℳ **Pr. Schl.-Holst. Loose 1. Kl.** à 3/4 ℳ (Prospekte gratis). **Badenloose 3. Kl.** à **2** ℳ **10** ₰. sowie **Loose** à **1 Mark** bei
G. A. Kaselow, Stettin, **Frauenstraße 9**

Grünberger Kur- u. Speise-Weintrauben,
in diesem Jahre vorzüglich, versendet 10 Pfd. brutto incl Verpackung und Porto für 3,50 ℳ, ausgewählte Kurtrauben 3,75 ℳ
Ludwig Stern, Grünberg i. Schl

Bitte, lesen Sie gefl.

Wer **Leinewand, Handtücher, Taschentücher, Laken und Bezügen-Leinewand, Küchenhandtücher, Tisch-Gedecke. Rolltücher, fertige Laken,** auch **Gesindebettwäsche** billig und sehr gut kaufen will, der gehe **Breitestr. 16, 1 Treppe,** im **Eiskeller,** bei **H. Herrmann.** Demselben hat eine auswärtige Fabrik 3 Kisten Waare übergeben mit der Bestimmung, solche sehr billig sofort gegen **Baarzahlung** zu verkaufen; daselbst werden auch das ganze Jahr hindurch billig verkauft: Wollene, feine, gute

Schlafdecken	à 6—10 ℳ,	Plättdecken	3,50 ℳ,
Reisedecken	à 8—12 ℳ,	Badedecken	6,00 ℳ,
Pferdedecken	à 3— 6 ℳ,	Fensterdecken	4,00 ℳ,

Strohsäcke, Beitsäcke, Kartoffelsäcke, Korn- und Mehlsäcke, Wagen- und **Budenpläne.**

206 feine, große Teppiche à 3 1/2 Thlr.

Der Verkauf für die Teppiche und die Leinenwaaren währt nur bis Donnerstag den 8. Oktober, Nachmittags.
H. Herrmann, Breitestr. 16, 1 Tr.



Chocoladen und Cacao's
der Königl. Preuss. u. Kaiserl. Oesterr. Hof-Chocol.-Fabr.:
Gebr. Stollwerck in Cöln a. Rhein.
23 Hof-Diplome, 21 goldene, silberne und broncene Medaillen.
Reelle Zusammenstellung der Rohproducte. Vollendete mechanische Einrichtungen. Garantirt reine Qualität bei mässigen Preisen.
Firmen-Schilder kennzeichnen die Conditoreien, Colonial-, Delicatess- und Droguen-Geschäfte sowie Apotheken, welche
Stollwerck'sche Fabrikate
führen.

Als Saat-Weizen

verkaufe ich in bester Qualität folgende, durch Nachzucht von ausgesuchten typischen Aehren verbesserte Varietäten, welche sorgfältig vor jeder möglichen Vermischung mit anderen Sorten bewahrt sind:

Rivetts bearded (sog. Rauhweizen) — 1000 Kg. zu 200 ℳ, 100 Kg. zu 22 ℳ
Shirriffs square head
Holds red prolific
Hallets red pedigree
Probsteier — 1000 Kg. zu 210 ℳ, 100 Kg zu 23 ℳ

Ferner empfehle ich zum Anbau als neu:
Mains stand up, eine sehr ertragreiche Varietät, die besonders widerstandsfähig gegen Auswintern zu sein scheint und sehr schönes volles Korn besitzt.
Auf Verlangen Muster und jede gewünschte Auskunft.
O. Beseler,
Klostergut Anderbeck bei Badersleben, Provinz Sachsen.

Unentgeltlich Anweisung z. Rettung v. **Trunksucht** mit auch ohne Wissen versendet **M. C. Falkenberg,** Berlin, Rosenthalerstraße 62. 100te gerichtlich geprüfte Atteste.



Laut Bekanntmachung der Neuen Stettiner Zeitung (Morgen-Ausgabe vom 1. Oktober) soll ich den von mir zur Errichtung eines Holz- und Kohlenlagers bis 1. Juli 1890 unkündbar vom Reichsfiskus gepachteten Platz (zwischen Post und Rathhaus gelegen) räumen.

Ein verehrtes Publikum ersuche ich ergebenst, mich behufs Räumung des Platzes unterstützen zu wollen, was am besten dadurch geschieht, daß Sie Ihren Winterbedarf an Heizmaterial von diesem Lagerplatz beziehen.

Ich bemerke noch, daß mir bis dato keinerlei Anordnung von Seiten der Behörden bezüglich der Platzräumung zugegangen sind.

G. A. Liskow,
Holz- und Kohlen-Handlung.

Magdeburger

feinstes Delikateß-Sauerkraut offeriren in Bord.-Oxhoft, ca. 500 Pfd., 20 ℳ; 1/2 Oxhoft, ca. 215 Pfd 13 ℳ; Eimer, ca 105 Pfd., 9 ℳ; Anker, ca. 55 Pfd., 5,50 ℳ; 1/2 Anker, ca 25 Pfd. 3,50 ℳ; Postfaß 1,50 ℳ
Salzgurken, saure, 1/1 Anker 8 ℳ, 1/2 Anker 5 ℳ. Postfaß 1,75 ℳ
Pfeffergurken, ca. 1—4" lang, 1/1 Anker 20 ℳ, 1/2 Anker 10,50 ℳ, Postfaß 3 ℳ
Essiggewürzgurken, ca 4" lang, 1/1 Anker 15 ℳ, 1/2 Anker 8 ℳ, Postfaß 2,50 ℳ
Senfgurken 1/1 Anker 22,50 ℳ, 1/2 Anker 14 ℳ, 1/4 Anker 7,50 ℳ, Postfaß 4 ℳ
Grüne Schnitzelbohnen 1/1 Anker 14 ℳ, 1/2 Anker 7,50 ℳ, Postfaß 2,50 ℳ
Perlzwiebeln 1/2 Anker 16 ℳ, 1/4 Anker 9 ℳ, Postfaß 4,50 ℳ
Preißelbeeren, mit ff. Raffinade eingekocht, pro Pfd. 46 ₰. Postfaß 5 ℳ
Mixed-Pickles Postfaß 6 ℳ **Beste Brabanter Sardellen** 1/8 Anker 7,50 ℳ
Alles incl. Gefäß gegen Nachnahme oder Einsendung des Betrages.
F. A. Köhler & Co. in **Magdeburg.** Gegründet 1835.

Preisgekrönt mit über 200 Medaillen in Gold, Silber und Bronze.

Dreschmaschinen für Hand-, Göpel- u. Dampf-Betrieb.
Häckselmaschinen in allen Größen, sowie alle sonstige **landwirthschaftliche Maschinen** fabricirt als Specialität die älteste, 1842 gegründete
Eisengießerei und Maschinenfabrik
Joh. Rauschenbach, Frankfurt a. M.
Garantie und Probezeit. Billigste Preise.
Solide Agenten erwünscht. Kataloge und Preis-Kourante gratis und franko.

Absatz bis incl. Dezember 1884: 178,920 Maschinen nach all. Ländern d. Welt.

Export-Brauerei
Justus Hildebrand, Pfungstadt,
Hoflieferant Sr. Kgl. Hoh. des Grossherzogs von Hessen und bei Rhein,
Filiale Berlin C., Jüdenstrasse 38/39,
empfiehlt ihre **stets guten, vielfach prämiirten, abgelagerten Biere,** als:
Bock-Ale, Pilsener Farbe, **Spezialität;**
Märzenbier, Wiener Farbe;
Kaiserbräu, Münchener Farbe,
in Gebinden und Flaschen.

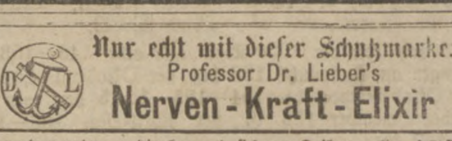
Wichtig für Magenleidende.

Ohne ein Abführmittel zu sein, bringt mein bekanntes **Universal-Magenpulver** bei allen überhaupt heilbaren, wenn auch noch so veralteten Magenleiden sichere Hülfe. Um jedem Zweifel zu begegnen und weil ich im Voraus kein Vertrauen beanspruche, bin ich bereit, an wirklich Leidende entsprechende Gratisproben, jedoch nur von hier aus zukommen zu lassen. (Bei Empfang ist nur das Porto zu bezahlen.)
Berlin, Friedrichstraße 234. **P. F. W. Barella.**
Depot in Stettin **nur** Apotheke zum goldenen Adler, große Lastadie **Nr. 56.** In Schachteln zu 3 ℳ 50 ₰ oder 2 ℳ 50 ₰.

Kaffee-Import-Haus
Walter Weller, Hamburg,
versendet ohne alle Nebenspesen, versteuert und franko inkl Emballage, also frei Wohnort, gegen Nachnahme zu niedrigsten Engrospreisen in Postsäckchen a 9 1/2 Pfd netto:

9 1/2 Pfd Santos, sehr gut, rein	ℳ	7,60,
9 1/2 Pfd Campinas, fein, kräftig	„	8,20,
9 1/2 Pfd grün Java, hochfein	„	8,50,
9 1/2 Pfd. Guatemala, fein-edel	„	9,—,
9 1/2 Pfd. Ceylon-Plantage, ff	„	10,—,
9 1/2 Pfd. gelb Java-Menado, ff.	„	11,—.

Hartbrandsteine und Klinker
empfiehlt die Dampfziegelei von
Alfred Ellenburg,
Steinfurth bei Eberswalde.
Ebenso vorzüglichen Beton.



Nur echt mit dieser Schutzmarke.
Professor Dr. Lieber's
Nerven-Kraft-Elixir
zur dauernden, radicalen und sicheren Heilung aller, selbst der hartnäckigsten **Nervenleiden,** besonders derer, die durch Jugendverirrungen entstanden. Dauernde Heilung aller **Schwächezustände,** Bleichsucht, Angstgefühle, Kopfleiden, Migräne, Herzklopfen, Magenleiden, Verdauungsbeschwerden etc.
Das **Nerven-Kraft-Elixir,** aus den edelsten Pflanzen aller 5 Welttheile, nach den neuesten Erfahrungen der med. Wissenschaft, von einer Autorität ersten Ranges zusammengesetzt, bietet somit auch die volle Garantie für Beseitigung obiger Leiden. Alles Nähere besagt das jeder Flasche beiliegende Circulär. **Preis 1/2 Fl. Mk. 5.—,** ganze **Fl. Mk. 9.—,** gegen Einsendung oder Nachnahme. — Haupt-Depôt: **M. Schulz,** Hannover, Schillerstr. **Depôt:**
Apotheke zum goldnen Anker, Grabow-Stettin. — J. Nowack, Köslin. — Aug. Wolffram, Rummelsburg i. Pomm. — S. Radlauer, Rothe Apotheke, Posen. — Apoth. K. Jankowsky, Lissa. — W. Schmidt & Katz, Bromberg. — E. Steinbrück, Oranienstraße 170, Berlin.

Sämmtliche Gummi-Artikel,
auch französische,
empfiehlt
die **Gummiwaaren-Fabrik** von
Ed. Schumacher,
Berlin W., 67, Friedrichstrasse 67.



Die Internationale **Gummi-Waaren-Fabrik** von **Julius Gericke** jetzt **Mittelstr. 63, Berlin NW.** empf. u. vers. d. neueste Preisliste.

P. P.

Dem hochverehrten Publikum zeige hierdurch ergebenst an, daß ich die Restauration im alten Rathskeller vom 1. Oktober d. J. ab gepachtet habe und dieselbe nach gründlicher Renovation der Räumlichkeiten, welche etwa 14 Tage in Anspruch nehmen dürfte, eröffnen werde.

Den Tag der Eröffnung werde demnächst bekannt machen.

Paul Hüfer.

Mehrere tüchtige Holzpantoffelmachergesellen finden bei hohem Lohn, auch Akkord, dauernde Beschäftigung. Reise wird vergütigt.
Holzpantoffelfabrik
Eduard Loeck, Falkenburg.

Für eine **gut fundirte deutsche Transport-Versicherungs-Gesellschaft** wird ein **Generalagent** für **Stettin** gesucht. Gefällige Offerten werden unter **J. G. 6631** an **Rudolf Mosse, Berlin SW.** erbeten.

Eine größere
Herrenkleider-Fabrik
sucht
zum sofortigen Antritt einen
tüchtigen Zuschneider,
der bereits als solcher fungirt hat.
Offerten unter **N. 781** an **Rudolf Mosse, Breslau.**

Ein großes Institut hat à 5 bis 4 pCt. Zinsen, mit oder ohne Amortisation
Capitalien auf Hypotheken
jeder Höhe sofort oder später auszuleihen. Vermittler verbeten. Anmeldungen unter **G. H. 100** in der Expedition dieses Blattes, Kirchplatz 3.